

Die Kirchensynode hatte die Wahl. Sie entschied sich bei der Suche nach einem neuen Steuermann des Zürcher Kirchenschiffs für den Thalwiler Pfarrer Michel Müller. 84 Synodale stimmten am 15. März im vierten Wahlgang für den 47-jährigen Familienvater und kürten ihn mit einer Stimme über dem absoluten Mehr zum neuen Kirchenratspräsidenten.

Eine denkbar knappe Entscheidung: Die Mitkonkurrenten Andrea Marco Bianca und Christoph Sigrist hatten im Kirchenparlament anfänglich auf beinahe gleichviel Unterstützung zählen können.

Wenn Michel Müller jetzt also das Steuer übernimmt, startet er mit weniger Rückenwind ins Amt, als es ihm ein Glanzresultat beschieden hätte. Nur erzielt man ein solches oft nur mangels Alternative oder mangels Konkurrenz. Davon konnte bei dieser Wahl keine Rede sein. Mit Müller, Bianca und Sigrist bewarben sich drei qualifizierte Kirchenmänner für das höchste Amt der Zürcher Kirche. Und sie profilierten sich mit ihren ganz eigenen Stärken und Zielsetzungen.

Etwas Besseres konnte den Zürcher Reformierten eigentlich nicht passieren. Genau diese Ausgangslage hat da-

für gesorgt, dass die Wahl zu einem echten Wahlkampf und zu einer kirchenpolitischen Ausmarchung wurde, die über Insiderkreise hinaus Beachtung fand. Selten war die Zuschauertribüne im Rathaus an einer Synodensitzung derart überfüllt, wie an jenem 15. März. Selten standen sich die Journalisten, Fotografinnen und Kameraleute im

Rathaussaal derart auf den Füßen. Sie erlebten mit, dass es brisant und umstritten ist, wer bei den Reformierten auf der Kommandobrücke steht und dass es die gewählten Vertreterinnen und Vertreter der Kirchenmitglieder

sind, die eine solche Entscheidung nach demokratischen Regeln fällen.

Dass die Zeitungskommentatoren die Kandidaten («schillernd»), das Wahlgremium («bieder») und den Wahlausgang («nur ja nicht auffallen») nicht nur beklatschten, ist weder überraschend noch besorgniserregend. Im Gegenteil: Auch hier ist kritischer Gegenwind für die Kirche, ihre Amtsträger und letztlich alle Reformierten belebender und herausfordernder als Stillschweigen und Flaute.

Christian Schenk
Redaktor «notabene»

«Dass die
Kommentatoren den
Wahlausgang nicht nur
beklatschten, ist weder
überraschend noch
besorgniserregend.»

notabene, Zeitschrift für die Mitarbeitenden der Zürcher Landeskirche, April 2001

Obwohl das Resultat der Schlussabstimmung knapp war, ist es bezeichnend, dass der Entscheid zugunsten des Kandidaten ausgefallen ist, der in den Debatten vor der Wahl im Schatten des umtriebigen Sigrist und des weltmännischen Bianca stand. Nur ja nicht auffallen, scheinen sich die Synodalen gesagt zu haben. Zwar wird auch in der Synode immer wieder gefordert, dass die reformierte Kirche ihr Profil schärfe. Doch wer sich wirklich exponiert und persönliches Profil zeigt, hat bei den Synodalen offensichtlich wenig Wahlchancen.

Neue Zürcher Zeitung, 16. März 2011